

Evelio Rosero: Zwischen den Fronten

Roman. Aus dem Spanischen von Matthias Strobel. Berlin Verlag, Berlin 2008.

Dem Schrecken entgegen

(*bu*) Ismael und Otilia werden nicht mehr fortgehen, sie haben entschieden, in San José zu bleiben. Auch wenn vor zwei Jahren in der Kirche eine Bombe explodierte und vierzig Menschen in den Tod riss, auch wenn seither die Angst in diesem kleinen kolumbianischen Dorf die Runde macht. Doch Ismael, inzwischen siebzig Jahre alt, hat ein Leben lang in San José unterrichtet, kennt den Pfarrer und den Bürgermeister von Kindesbeinen an, hat einem jeden hier schon mal die Ohren lang gezogen, und er genießt seinen Ruhestand beim Orangenpflücken auf der Leiter, wenn er gegenüber die Nachbarin sich räkelnd sieht. Mehr braucht er nicht, will er nicht, und schon gar nicht einen Bürgerkrieg, der seit Jahren tobt und sich allmählich San José wieder nähert. Die Übergriffe und Entführungen mehren sich, niemand ist mehr sicher, und die Bewohner verlassen ihr Dorf.

Evelio Rosero zeichnet in seinem Roman „Zwischen den Fronten“ mit dem Lehrer Ismael Pasos eine Figur, die nicht mehr gewillt ist mitzuspielen, nicht mehr unterscheidet zwischen Paramilitärs, Guerilla-Truppen oder Regierungssoldaten und alle guten Ratschläge in den Wind schlägt. Als Pasos' Frau Otilia ebenfalls „verschwindet“, kommt ihm der Sinn des Lebens vollends abhanden, gleichwohl schlendert der Lehrer weiter durch die Strassen, wird aufgegriffen, doch entgeht er der Willkür der schiesswütigen Kämpfer Mal ums Mal auf wunderliche Weise. Denn er selbst ist wunderbar geworden, verhält sich irrational, meint sich zuweilen selbst schon tot, kämpft mit seiner Inkontinenz oder mit seinem Gedächtnis. Er begegnet all den Verwüstungen und Verheerungen, wird Zeuge schlimmster Grausamkeiten – und torkelt in seiner Ohnmacht weiter.

Der 50-jährige kolumbianische Schriftsteller schont seine Leser nicht, doch gelingt es ihm lange Zeit, Schrecken und Idylle in einem labilen Gleichgewicht zu halten. Tatsächlich schafft Rosero eine kaum auszuhaltende Spannung, indem er in Pasos das Unversehrte, das Alltägliche aufrecht erhält; eine integre und glaubhafte Figur, die sich ihr Leben nicht wegnehmen lassen will, auch dann nicht, als alles in Trümmern liegt. So stellt sich ein letzter Rest Menschlichkeit blinder Gewalt entgegen. Hoffnungslos, aber nicht trostlos. Solche Bücher gelingen selten, doch Rosero verfügt über außerordentliche poetische Mittel – sie mildern den Schrecken nicht, doch sie ermöglichen das Lesen. Und das ist nicht wenig.